

Liebe Gemeinde,

Palmarum, d. 05.04.2020

Welch eine Situation? Palmsonntag in der Corona – Zeit. Das heutige Evangelium erzählte, dass Jesus in Jerusalem einzog. Die Gefahr lauerte. Menschen erzählten, er habe den und den geheilt und Wunder gewirkt und er sei der Messias. Andere – eher Mächtige – planten, ihn möglichst unauffällig töten zu lassen. Jesus zog hinauf ins Zentrum der Macht zwischen Leben und Tod, nach oben zum Peak seines Lebens.

Wir leben zu Haus in der Zeit der Pandemie. Viel wird von der Krankheit berichtet. Täglich hören wir neue Zahlen von Infizierten und Toten, aber auch von Genesenen. Wir sind auf dem Weg durch die Pandemie, aber laut unserer Wissenschaftler und Politiker haben wir den Peak noch nicht erreicht. Es ist eine kribbelige Zeit, schönster Frühling, eine aufblühende Natur, und dem gegenüber die Gefahr der Ansteckung und der Krankheit, des Todes.

Unser Predigttext ist heute die „Salbung in Betanien“ im Hause Simons, des Aussätzigen. Jesus saß mit einigen Männern, seinen Jüngern und Simon zu Tisch. Eine Männerrunde, Frauen waren vermutlich in einem anderen Raum. „Da kam eine Frau“, sie wurde nicht weiter benannt. Sie unterbrach die Männerrunde. Sie trug eine Kostbarkeit, ein Alabastergefäß. Alabaster ähnelt Marmor, lässt sich zu Fläschchen verarbeiten, bauchig mit einem engen Hals, den man gut verstopfen konnte. Sie nahm sich gar nicht die Zeit, den Flakon zu entkorken, sondern zerbrach das Gefäß, um das ganze unverfälschte und kostbare Nardenöl auf einmal über Jesu Kopf auszugießen. – Plopp – Eine Wolke von Duft breitete sich aus. Jesus fasste vielleicht an seine Haare, schaute auf die Frau. Das Gespräch stoppte. Öl tropfte herab. Die Frau selbst besah sich Jesus, strich vielleicht noch Öl zur Seite oder verteilte die letzten Reste auf den eigenen Händen. Kein Wort der Erklärung.

Die Männer rätselten untereinander: „Was war das? Was sollte das?“ und sagten laut: „Was soll diese Verschwendung, Vergeudung, dieses kostbaren Salböls? Verkauft hätte es mehr als ein Jahresgehalt eingebracht und vielen Armen über die Runden geholfen!“ Ärger schwang in dieser Frage mit über ein solches Verhalten, über diese Frau und ihre ganze Aktion. Wie konnte sie nur?

Jesus beruhigte sie: „Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan und das war ihr ganz kostbar. Arme habt ihr immer, mich aber nicht. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage Euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

Liebe Gemeinde, die Einwände der Männer wären jederzeit absolut richtig gewesen: solch eine Verschwendung für einen Kopf, wobei man doch Nardenöl sonst nur tröpfchenweise hinterm Ohr oder auf dem Handgelenk verteilte. Und dann diese Menge an Armen, die an den Wegen um Almosen baten. „Gutes tun! Geld geben!“ ein unangefochtenes Gesetz!

Doch es war eben nicht „jederzeit“. Es war **der** bestimmte Tag vor den Toren Jerusalems, vor der letzten Etappe. Die Frau musste wohl aus einem inneren Antrieb dieses Zeichen an Jesus tun. „Sie hat mich zum Begräbnis gesalbt.“ Ja, denn als die Frauen am dritten Tag zum Grab gingen, um ihn zu salben, da war das Grab leer und das Öl blieb in den Flaschen.

Und mir fällt der Psalm 23 ein: „Du salbest mein Haupt mit Öl“ – so kennen wir es vom guten Hirten. Jesus wird das Haupt gesalbt und damit wird er zum „Christus“ und zum „Messias“ (was beides auf Griechisch und Hebräisch „Gesalbter“ heißt), zum König und guten Hirten seiner Schafe. Denn seine

Königsherrschaft würde von einer anderen Art sein, als die der weltlichen Herrscher. Sie würde über diese Zeit hinaus reichen, über Leben und Tod. Zeichenhaft hatte die Frau das angedeutet. Sie hatte ein Gespür dafür, was die Stunde geschlagen hatte. Sie folgte einem inneren Antrieb. Nicht sie, sondern Jesus deutete ihr Tun und ordnete es in einen großen heilsgeschichtlichen Rahmen ein.

Liebe Gemeinde, die Zeit einschätzen, auf seine innere Stimme hören. Wenn nötig, etwas völlig Außergewöhnliches tun, etwas, was mich etwas kostet, weil es mir wichtig ist. Gott die Ehre geben! Vielleicht könnten wir das jetzt üben. Viele sind zu Haus, haben mehr Zeit als sonst, verlangsamen ihren Lebensrhythmus. Was ist mein Auftrag in dieser Zeit? Was sollte ich unbedingt jetzt tun? Was wäre kostbar und unwiederbringlich nötig? In der immer dahin fließenden Zeit gibt es einen „Kairos“, in dem mir Gott begegnet und etwas sagt, das erforderlich ist. Öffne ich meine Sinne, um seinen Ruf wahr zu nehmen. Folge ich ihm und tue Gutes. Die Frau hat Jesus in der kritischsten Zeit seines Lebens einen letzten wohltuenden Dienst getan, bevor er auf die Zielgrade zum Kreuz einbiegen musste. Welch ein Geschenk! – Wenn wir uns darauf einließen, könnte selbst diese bedrohliche Phase unseres Lebens zu einer guten Zeit mit Gott und dem Nächsten werden. Amen.

Pastorin Johanna Hesse, Gillersheim